Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 18 (1931)
Heft: 1

Sonstiges

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und weiss, genau wie im Schulbuch. Und Statuen in prima Marmor, und wieder Portale, der Einfachheit halber gleich von vornherein aus schwarzem Marmor, und stolz sich emporschwingende Treppenläufe — eine höchst beklemmende Geschichte. Es nützt da gar nichts, wenn man all diese Dinge auf ihren architektonischen Gehalt hin prüft, eine sachliche Miene zur Schau trägt und versucht, sich als gänzlich unbeteiligt zu benehmen — als Angeklagter, wegen fahrlässiger Körperverletzung Angeklagter, wird man diesem Kulissenzauber immer erliegen (im ersten Moment).

Wie gesagt, ich war reichlich zeitig da, drückte mich also auf eine gottseidank vorhandene Bank und begann zu lesen (wenn ich auf ein Amt gehe, stecke ich immer einen dickleibigen Roman zu mir, eine probate Sache). Allmählich legte sich das durch so geschicktes Kumulieren von architektonischen Mollakkorden heraufbeschworene Herzklopfen, ich wagte ab und zu über mein Buch hinauszusehen und wurde allmählich mit dem Raum vertraut. Das heisst, vertraut ist zu viel gesagt — uns traurigen Nordländern gegenüber weiss sich die albernste Marmorplatte als gottweisswas aufzuspielen. Aber immerhin: ich bemerkte, dass die Treppenläufe «nach Genueserart» ja viel zu kurzatmig ausgefallen waren, dass dicht hinter dem stolzen Marmorvestibül die bescheiden getünchten Korridore ansetzten, und dass, bei Licht besehen, die ganze Geschichte mindestens um dreiviertel Meter zu niedrig geraten war. Als Angeklagter versuchte ich mit meinem idealen Exponenten, der marmornen «Hilfesuchenden» zu sympathisieren — es wollte nicht gelingen, ich kam mir so prosaisch vor in meinem Paletot einer so leicht bekleideten Dame gegenüber. Und da waren auch richtig die «Leuchter» — aber auch zu diesen Leuchtern konnte ich kein Verhältnis gewinnen, indem ich nämlich für meine Lektüre gern ordentlich hell gehabt hätte, was den Leuchtern ja aus Feierlichkeitsgründen nicht wohl möglich war.

Vollends auf den Boden der Wirklichkeit zurück führte mich die Amtsperson, die auf meinem gelben Zettel als Weibel bezeichnet war. Weibel! Unter Weibel hatte ich mir seit Kindestagen immer so eine Figur in Zweimaster und Standesfarben vorgestellt, auf der linken Brust (so sagt man doch?) das entsprechende Wappentier in bestem Messingblech, und ein Tambourmajorstock und weisse Lederhandschuhe mit langen Stulpen.

Ja, Leuchter waren da, und Statuen und Marmor, ein halber Steinbruch voll — aber dieser Weibel war ein ganz gewöhnlicher Mensch (im netten Sinn natürlich!). Ein leicht braun melierter Anzug, dazu mahagonifarbene Halbschuhe. Er rauchte einen gewöhnlichen Stumpen, den er jedesmal sorgfältig auf eine Marmorkante legte, wenn er, was öfters vorkam, hinter einer der drei heiligen Marmortüren verschwand. Die Feierlichkeit des Raumes kam mir immer komischer vor, und die beiden schönen Marmorfiguren, die doch an die tiefsten Gefühle der hier Wartenden antönen sollten, schienen mir eine recht blamable Rolle zu spielen.

Schliesslich kam auch mein «Fall» dran; ich wurde aufgerufen, unter der Tür, das heisst, dem Marmorportal, flüsterte mir der Weibel zu, ich sollte da gradaus an das Pültchen treten. Eh ich mich versah, war ich im Gerichtssaal und stand, mit Hut und Mantel und Aktentasche (gut, dass ich keinen Regenschirm hatte), meinen Richtern gegenüber. Nun musste ich natürlich aufpassen und kam nicht so recht zur Würdigung all der hier aufgewendeten Kunst. Ich merkte bloss, dass auch die Richter durchaus in Zivil waren, und dass darum all das viele eichene Holzwerk vergebene Liebesmüh bedeutete.

Ich musste nochmals draussen Platz nehmen, in dem Raum, dessen schöne Entwicklung aus ökonomischen Gründen als Eingang, Treppenhalle und Vorsaal gleichzeitig zu dienen hat. Jedem Eintretenden preisgegeben. Und immer noch diese «Hilfesuchende». Ich wurde dann nochmals vor das viele eichene Holzwerk zitiert und verdonnert, natürlich, und musste nochmals die Marmorhalle «durchschreiten» und durch die hohen Portale und über die Freitreppe Spiessruten laufen — peinlich.

Ich möchte auf den Kollegen nicht schelten, gar nicht, im Gegenteil. Wir sind allzumal Sünder. Und haben Gebäudelehre gehabt.

Aber wir haben uns vielleicht nicht immer leibhaftig genug vorgestellt, was alles in diesen Räumen vor sich gehen würde, die wir so herrlich entworfen haben?! Ich meine jetzt nicht nur Gerichtsgebäude, natürlich. Das Pathos von gestern hat ja das trivialste Geschäft zum Opferfest gestempelt. Wenn ich zum Beispiel in Genf, an der Rue du Montblanc, da links in der Mitte, durch ein hohes Gittertor eintrete, eine zwölf Stufen hohe Freitreppe emporsteige, zwischen einer für Schweizer Verhältnisse geradezu gigantischen Säulenstellung eintrete und dann eine Postkarte für 10 Centimes kaufe, so schäme ich mich. Ich weiss nicht recht, ob für mich oder für die Post oder für den Schöpfer all der Herrlichkeit oder gar für meine ganze Generation — — —

Josuah Fensterriegel.

Herkunft der Bilder

Die Bilder auf Seite 6, 7, 8 unten, 9 unten, 10, 11 unten und 14 oben links stammen von Lonia Winternitz, Paris.

Farbentafel

Die diesem Heft beigelegte Farbentafel aus Pietro Toesca: La Collezione di Ulrico Hoepli ist versehentlich dem Dezemberheft 1930 des «Werk» nicht beigeheftet worden. Die Abonnenten werden gebeten, die Tafel nach Seite 368 einbinden zu lassen.